

STAHLZEIT

BAND 9



TOM ZOLA

Tom Zola

STAHLZEIT BAND 9

DER TOTALE KRIEG

DER ANDERE WELTKRIEG – EINE ALTERNATIVE
GESCHICHTE



EK-2 MILITÄR

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Vorbemerkung

Berlin, Deutsches Reich, 12.08.1945

An: Frau Else Engelmann, 23.7.1945

Tula, Sowjetunion, 13.08.1945

Nördlich von Alexandrow, Sowjetunion, 14.08.1945

Rastede, Deutsches Reich, 14.08.1945

Östlich von Accadia, Italien, 15.08.1945

Tula, Sowjetunion, 16.08.1945

Accadia, Italien, 19.08.1945

Vor der Küste von Kōchi, Japanisches Kaiserreich,
20.08.1945

Östlich von Accadia, Italien, 25.08.1945

Außerhalb von Rennes, Frankreich, 26.08.1945

Hauptmann, 13.08.1945

Tula, Sowjetunion, 26.08.1945

Westlich von Betton, Frankreich, 27.08.1945

Accadia, Italien, 27.08.1945

Eisenach, Deutsches Reich, 09.09.1945

Hesdin, Frankreich, 09.09.1945

Accadia, Italien, 13.09.1945

Berlin, Deutsches Reich, 14.09.1945

Hesdin, Frankreich, 15.09.1945

Accadia, Italien, 17.09.1945

Eisenach, Deutsches Reich, 29.09.1945

Berlin, Deutsches Reich, 29.09.1945

Nachspiel

Personenverzeichnis

Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Impressum

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leserin, lieber Leser,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem

Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

Ihr Team von EK-2 Publishing

Vorbemerkung

Kenner der Serie werden eine große Änderung bemerkt haben: In der ursprünglichen Veröffentlichung hieß Band 9 »Heavy Water«, Band 10 hingegen trug den Titel »Der totale Krieg«. Für die Neuauflage habe ich mich entschieden, die Nummerierung der Bände zu verändern. Was auf den ersten Blick irritieren mag, ergibt durchaus Sinn.

Ich hielt es bei der Konzeptionierung der Serie im Jahr 2014 für besonders clever, mit Band 9 etwas völlig anderes zu machen, indem ich darin nicht die Geschichte der bekannten Stahlzeit-Charaktere weitererzähle, sondern mich einem völlig neuen Kriegsschauplatz widme und auf diesem die Geschichte vollkommen neuer Charaktere ausbreite (mit Ausnahme des Marines Tony »Pizza« Saviano, der aus den Roebuck-Kapiteln bekannt ist).

Wie gesagt hielt ich das für eine besonders clevere Idee. Die Mehrzahl der Leser jedoch nicht, was sie in Rezensionen und per E-Mail deutlich zum Ausdruck brachten. Die Leser wollten wissen, wie es mit Engelmann, Berning und den anderen Charakteren weitergeht. Da »Heavy Water« eine in sich geschlossene Geschichte erzählt, die kaum Auswirkungen auf die Großwetterlage entfaltet und kaum Bezüge zu den anderen Bänden herstellt, habe ich mich daher dazu entschlossen, die ursprünglichen Bände 10 bis 12 vorzuziehen und Band 9 nach dem Finale quasi als Spin-Off nachzureichen.

Tatsächlich können Sie den Band »Der totale Krieg« komplett ohne Kenntnisse aus »Heavy Water« genießen. Behalten Sie einfach im Hinterkopf, dass die USA in »Heavy Water« an der Südküste Norwegens gelandet sind und die deutschen Truppen im Land nun sukzessive gen Norden zurückdrängen.

Nun wünsche ich viel Freude beim Lesen!

Ihr Tom Zola

Berlin, Deutsches Reich, 12.08.1945

»Es tut mir aufrichtig leid, alter Freund«, wisperte Hiroshi Ōshima, der japanische Botschafter im Deutschen Reich. Die Falten in seinem Gesicht bebten. Er verbeugte sich, das Haupt gesenkt. Ōshima teilte die Ansicht seines Kaisers nicht. Er würde dergleichen nie zugeben, doch es war ihm anzusehen. Ōshima schämte sich.

Die Bekanntgabe des Botschafters hatte Halder wie ein Hammerschlag getroffen. Es hatte im Vorfeld keinerlei Anzeichen für einen derartigen Schritt Tokios gegeben. Dem deutschen Kanzler blieb die Spucke weg. Er wusste, dass eine Diskussion, dass vernünftige Sachargumente nichts bringen würden. Ōshima war nur ein Bote seiner Regierung, und die ließ sich nicht umstimmen, ließ allgemein kaum mit sich reden.

Halder und der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generalfeldmarschall Alfred Jodl, wechselten einen vielsagenden Blick. Jodl stand da wie versteinert. Kein Gesichtsmuskel rührte sich, die Tasse Kaffee in seiner Hand vibrierte leicht.

Mit unruhigen Augen fokussierte der deutsche Kanzler seinen fernöstlichen Freund, der ihm die Kunde aus Japan gleich nach Betreten des Schlossbüros übermittelt hatte. Ōshima hatte sich nicht einmal setzen wollen. Er stand nun vor dem Reichskanzler wie ein Bediensteter, der seinen nächsten Arbeitsauftrag erwartete. Sekunden verstrichen.

Halder musste sich erst einmal sammeln. Er zupfte ein Stofftaschentuch aus seinem Sakko, tupfte sich damit die schweißnasse Stirn. Ein unbändiges, inneres Verlangen überfiel ihn, ließ seine Finger flattern, die Glieder krampfen. Er schenkte Jodl für den Bruchteil einer Sekunde Aufmerksamkeit, der Feldmarschall jedoch starrte betreten in seinen Kaffee. Und Ōshima hielt den Blick gesenkt in

Erwartung der Reaktion der Deutschen. Der Moment war günstig. Halder hatte die Pillen schon in der Hand. Blitzschnell warf er sie ein, spülte mit lauwarmem Tee nach. Der Effekt folgte auf dem Fuße, zumindest meinte der Kanzler, unmittelbar eine Wirkung zu verspüren. Das Verlangen fiel von ihm ab wie ein schweres Gewicht. Er wurde ruhig. Seine Gedanken ordneten sich ganz automatisch, und plötzlich hatte er die Dinge klar vor Augen. Reichskanzler Halder erhob sich aus seinem Sessel, stützte sich auf der Tischplatte ab. Er sagte: »Der Entschluss des Tennō muss für die militärische Zusammenarbeit unserer Länder das Ende bedeuten.«

Halder wusste ebenso gut wie alle anderen im Raum, dass besagter Entschluss nicht vom japanischen Kaiser ausging. Der Monarch war eine Marionette des Kabinetts und des Offizierskorps. Es stimmte den deutschen Kanzler gleichwohl sehr traurig, dass die Beziehungen Deutschlands zu Japan nun einen derartigen Einschnitt erfuhren. Er, Franz Halder, hatte hart für diese Beziehungen gekämpft, hatte viel Energie und Herzblut in ihre Pflege investiert. Gerne würde er dem Reich der aufgehenden Sonne noch einmal die Hand reichen. Gerne würde er vor allem seinem Freund Hiroshi die Hand reichen, der einem Häuflein Elend gleich den Blick des Kanzlers nicht zu erwidern vermochte. Doch es ging nicht. Halder hatte mit seiner Japan-Politik den Zorn der eigenen Offiziere auf sich gezogen. Würde er dem östlichen Bündnispartner nach einem solchen Vertragsbruch weiterhin die Treue halten, musste er mit einem Umsturzversuch rechnen. Schon jetzt brodelte es gehörig in Armee und Volk. Diesen undankbaren Taugenichtsen war es wohl noch nicht genug, dass er, der Reichskanzler des Deutschen Reichs, das riesenhafte Russland niedergedrückt hatte! Halder geiferte in Gedanken, angetrieben durch die entfesselte Macht von Morells Mittelchen. Nein, nun lamentierten die Deutschen über die Fliegerangriffe der Westmächte, über

den schwierig verlaufenden Krieg in Südeuropa und die Invasion Norwegens.

Halder hatte vorsorglich bereits einige Persönlichkeiten aus den Reihen hoher Offiziere und Würdenträger entfernen lassen. Auf keinen Fall wollte er einen zweiten August 1944 erleben. Er musste seine Machtposition mit allen Mitteln verteidigen und ausbauen. Musste unweigerlich verdeutlichen, dass er der alleinige Entscheider war, derjenige, der unbestritten die Herrschaft über Deutschland innehatte. Halder geriet über seine eigenen Gedanken in Rage. Er hatte Mühe, eine unbewegte Fassade zu wahren. Am liebsten würde er dem deutschen Offizierskorps einen fundamentalen Kahlschlag verpassen, so wie Stalin es einst getan hatte. Viel zu viele weinerliche Gestalten hatten sich in die Führung von Staat und Militär eingeschlichen. Viel zu lange hatten sie seine Befehle verschleppt und seine Strategien konterkariert. Viel zu lange hatte er Inkompetenz und mangelnde Bereitschaft toleriert. Doch Halder musste mit seinem Vorhaben noch warten ... war noch nicht bereit. Er fühlte sich stark ... körperlich bärenstark, ja! Doch er wusste, seine Position war nicht gefestigt genug, um den beabsichtigten Schlag auszuführen.

Noch nicht.

Nein, Halder musste warten ... und diese Wartezeit nutzte er dazu, vorsorglich den einen oder anderen Namen abzusägen, wenn sich ihm die Gelegenheit bot. So hatte er von Weichs unlängst in den Ruhestand versetzt, denn der Mann war anscheinend in von Mansteins Verschwörung vom Herbst 1944 verwickelt gewesen. Mit solchen Leuten konnte Halder nichts anfangen, er setzte sie darum sukzessive vor die Tür und ließ Männer nachrücken, die er leichter zu kontrollieren vermochte, sprich: die seiner Ansicht nach nicht so charakterstark waren. So hatte er Generalfeldmarschall von Kluge den Posten des ohnehin ausgezählten OB Mitte-Ost übernehmen lassen. Von dieser Personalie versprach er sich mehr Gehorsam und weniger

Gegenargumente. Von Weichs' Fall war dabei nur ein Beispiel von vielen, bei denen Halder in die Personallisten eingriff, teilweise bis auf die Bataillonsebene hinab. Stück für Stück baute er Deutschland nach seinem Gusto um, denn er war der Reichskanzler. ER ALLEIN! Er hatte die Befehlsgewalt inne, nach seinen Vorstellungen hatten die Dinge zu laufen. Und wenn dann die Schachfiguren endlich in Position gebracht waren, wenn die Zeit reif war, dann würde Halder sein Herzensprojekt angehen: das Kanzlerkorps.

Wie gerne würde er schon jetzt über eine starke Truppe verfügen, die losgelöst von der Wehrmacht agierte - und ihn im Ernstfall vor dieser zu schützen imstande war. Er dachte dabei an weit mehr als das derzeit bestehende Kanzlerbataillon unter der Führung eines Offiziers namens von Stauffenberg. Halder traute der Wehrmacht nicht mehr. Alle Gehorsamsbekundungen aus dem Offizierskorps und auch die erfolgreiche Operation »Katzensprung« vermochten an diesem Vertrauensverlust nichts zu ändern. Halder wollte eine Truppe haben, die frei war vom alten Klüngel der Reichswehr, und auch frei war von all den Defätisten, Pazifisten und Gepressten, die sich in der deutschen Wehrmacht seiner Meinung nach tummelten. Ihm schwebte ein Verband von Freiwilligen vor, ausgesucht nach den härtesten Auswahlkriterien, ausgesiebt aus hunderttausenden von Bewerbern - eine Elite. *DIE* Elite. Erst, wenn er sich eine solche waffentragende Machtbasis geschaffen hatte, würde er völlig frei von Zwängen und Zugeständnissen regieren können. Erst dann würde er die Nation endgültig nach seinen Vorstellungen formen. Erst dann würde er sich erlauben können, jeden Offizier der Wehrmacht zum Feinde zu haben. Er würde diejenigen, die ihm im Wege stehen, gnadenlos beseitigen. Hätte Halder schon jetzt ein starkes Kanzlerkorps zu seiner Verfügung, so könnte er sogar über den Vertragsbruch der Japaner hinwegsehen und das Reich der aufgehenden Sonne

weiterhin militärisch unterstützen. Der Tennō benötigte rasche Hilfe, denn die Alliierten lagen mit einer erdrückenden Übermacht vor der Haustür Japans in Lauerstellung. Da war der russisch-japanische Friedensschluss sowohl mit Beria als auch mit Timoschenko nur eine schwache Entlastung. Eine unzureichende Entlastung. Halder wusste das. Seine selbstverliebten Offiziere aber würden abermals die Augen vor der Notwendigkeit einer globalen Betrachtung des Konflikts verschließen. Würden sich in Hasstiraden auf die »treulosen Japsen« gefallen, statt sich einmal auf die Sichtweise des gebeutelten Verbündeten einzulassen. Eine Sichtweise, die Halder durchaus nachvollziehen konnte. Er bedauerte es sehr, dass er den Japanern nun nicht mehr offen beistehen konnte, denn es ging ihnen wirklich an den Kragen. Der Kanzler fürchtete, dass das Reich der aufgehenden Sonne nicht mehr zu retten war. Ein deutscher Sieg aber, der mit der Vernichtung Japans einhergehen würde, wollte Halder nicht schmecken. Auch darum hoffte er insgeheim, der jüngste Entschluss Tokios würde den drohenden Untergang Japans doch noch abwenden, auch wenn jener Entschluss zu Ungunsten Deutschlands getroffen worden war, das in diesem epochalen Ringen somit weiterhin ohne sogenannte Nuklearwaffen auskommen musste.

Die Sprache versagt vor der Größe des Grauens. Dieser Satz aus dem Geheimbericht des stellvertretenden Bremer Polizeipräsidenten klebte Halder im Kopf und ließ ihn nicht mehr los. Ein einziger Bombenabwurf hatte über 30.000 Menschenleben ausgelöscht. Ein Fingerschnippen, und sie waren fort. Aus der Menschheitsgeschichte getilgt. Und Bremen! Der gesamte Stadtkern war ausradiert worden, Bauwerke aus Stein und Beton hatten sich im Feuersturm einfach aufgelöst. Für eine vergleichbare Zerstörungskraft hatten die Alliierten 1943 in Hamburg noch zehn Tage und 165.000 Tonnen Bombenlast benötigt.

Hinzu kamen die Schwerverwundeten, die Verbrannten ... die Kranken. Tausende, die sich im Umfeld der gewaltigen Explosion aufgehalten hatten, litten unter den Folgen. Viele waren vom unsichtbaren Tod bereits dahingerafft worden ... waren verreckt in einer Lache ihres eigenen Erbrochenen. Halder schüttelte sich, wenn er an die Bilder dachte, die der Geheimbericht zeichnete.

Fürchterlich! Doch das war nun mal der Krieg. Und es war nicht so, als wäre Deutschland zahnlos. Anfang August hatte Halder einen Vergeltungsschlag gegen London befohlen. 1.400 Höllenhunde des Typs II waren in einer mehrere Tage andauernden Offensive auf die britische Hauptstadt abgefeuert worden.

Furchtbare Szenen hatten sich in London zugetragen. Durch die Einschläge getötete, durch die Flammen verkohlte und den Splitterhagel durchsiebte Leiber säumten die Straßen und Gassen der englischen Hauptstadt, begraben unter Schutt, unter eingestürzten Gebäuden. Kinder, Frauen und Männer hatten zu tausenden den Tod gefunden im anhaltenden Raketenhagel und den dadurch entfachten Feuerstürmen. Zur gleichen Zeit schälte sich den Menschen im Umland Bremens die Haut von den Knochen und es fielen ihnen die Haare aus, indes sich in ihrem Inneren die Organe aufzulösen begannen. Die Opfer der Kriegswaffen mussten Körperteile lassen, mussten Höllenqualen durchleiden ... mussten sterben, weil alte Männer dies wollten. Weil ein Churchill, ein Halder, ein Dewey und andere bestimmten, dass Land, Rohstoffe und Macht wichtiger waren als Menschenleben.

Der konzentrierte Höllenhund-Vergeltungsangriff war natürlich ein Spiel mit dem Feuer gewesen, denn er mochte weitere Atombombenschläge gegen Deutschland provozieren, dies war Halder bewusst. Aber war das nicht der gesamte Krieg? Ein Spiel mit dem Feuer? In Deutschland wusste jedenfalls niemand, wann und wo die Westmächte die nächste Bombe abwerfen würden. Der Luftkrieg gegen

das Deutsche Reich dauerte an. In Italien hatte der Feind unlängst frische Verbände nachgeführt. Auf dem Balkan waren dieser Tage die ersten US-Soldaten gesichtet worden. Es schien jedenfalls, als hätte das Ausscheiden der Sowjetunion die verbliebenen Alliierten nicht entmutigt. Im Gegenteil.

Für Halder war es ein einziges Rätsel, warum der Feind nach Nagasaki und Bremen keine weiteren Atombomben zum Einsatz gebracht hatte. Canaris' Verein behauptete, die Westmächte hätten überhaupt nur diese beiden Bomben besessen und es würde nun mindestens ein Jahr dauern, weitere herzustellen. Halder allerdings wusste, wie lückenhaft die Informationen der Abwehr oftmals waren, vor allem, wenn sie von Spionen aus den USA stammten. Auch konnte er sich nicht vorstellen, dass Dewey sein ganzes Pulver auf einmal verschoss, ohne eine Reserve in der Hinterhand zu halten. Nein, etwas anderes musste die Amerikaner und Briten vom weiteren Einsatz der Waffe abhalten. War die Furcht der Westmächte vor den deutschen Raketen tatsächlich so groß? Der Vergeltungsschlag gegen London hatte wohl 4.000 Menschen getötet und etliche weitere verletzt – kein Vergleich zur Bremer Atombombe, aber vielleicht hatte der Schock ausgereicht? Der Gegner jedenfalls hatte wiederum seine Vergeltungsschläge für die Londoner Höllenhund-Offensive mit konventionellen Bomben und Waffen ausgeführt. 3.200 Flugzeuge hatten außerplanmäßig das norddeutsche Schleswig in den Erdboden gehämmert.

Was nur hielt den Feind von weiteren Atombombenabwürfen ab? Churchill hatte öffentlich bekanntgegeben, weitere Bomben stünden zum Einsatz bereit. War das ein Bluff? Oder Realität? Waren die Westmächte gar paralysiert von ihrem eigenen Vernichtungswerk? Hatten sie Angst, am Ende als die moralischen Verlierer dieses Krieges dazustehen? Oder steckte doch die geschickt von der Abwehr eingefädelt

Finte in Norwegen dahinter, dass die Amerikaner mit weiteren Bomben hinterm Berg hielten? Die angelaufene Invasion des skandinavischen Landes jedenfalls würde das Kapitel Norwegen bald abschließen. Halder hatte im letzten Augenblick die Verlegung von vier frischen Divisionen über Finnland genehmigt, um zumindest den Norden des Landes zu behaupten.

Die Gedanken des Kanzlers jagten einander, die Pellen setzten in seinem Gehirn ungeahnte Kapazitäten frei. Zumindest meinte er das.

Steckte vielleicht noch etwas ganz anderes hinter der plötzlichen Zurückhaltung des Feindes? Sicherlich wussten die Alliierten um die prall gefüllten Tabun-Lager der Wehrmacht. Fürchteten sie, dass Atomschläge bald mit Giftgas beantwortet werden würden? Dass es zu einem neuen Gaskrieg kommen würde, dessen Schrecken viele Entscheider dieser Zeit einst am eigenen Leibe erfahren hatten? So auch Halder. Schauernd erinnerte er sich der Kriegsjahre an der Westfront ... das Pfeifen der Granaten, das erstickte Gurgeln der Kameraden, die das tödliche Zeug eingeatmet hatten. Wahrlich hatte der deutsche Kanzler mit dem Gedanken gespielt, einen Tabun-Einsatz gegen England zu befehlen, obwohl Deutschland die Konvention von 1925 unterzeichnet hatte. Doch was waren jene Konventionen dieser Tage noch wert? Die Höllenhunde jedenfalls waren vorsorglich für den Giftgaseinsatz präpariert worden. Wahrlich, er hatte mit dem Gedanken gespielt ...

Racheaktionen wegen Schleswig schließlich hatte Halder verboten ... deutsche Bomber flogen schon seit Jahren nicht mehr gegen die englische Insel, und die zur Verfügung stehenden Höllenhund-Kontingente mochten an den Fronten Südeuropas bessere Dienste leisten.

Nein, was hielt die Alliierten vom weiteren Einsatz ab? Diese Frage beschäftigte Halder, beschäftigte ihn mehr als alles andere. Und während die Gedanken in wahnwitziger Geschwindigkeit durch seinen Geist fegten und ihm einen

Geistesblitz nach dem anderen bescherten, kam ihm sogar die Idee, dass der japanische Entschluss, der ihn vor wenigen Minuten so hart getroffen hatte, vielleicht doch zu begrüßen war.

Tokio hatte im Alleingang entschieden, die in Japan fertiggestellten Atombomben – bis dato waren es zwei an der Zahl – nicht, wie vereinbart, hälftig an Deutschland auszuhändigen. Die in Japan gegen diesen Beschluss protestierenden Delegationen der europäischen Achsenationen waren festgenommen worden. Und die beiden Bomben würden in Japan verbleiben, um zu gegebener Zeit im Pazifikkrieg die Wende herbeizuführen – so hatte es Ōshima kleinlaut zu Protokoll gegeben. Die Produktion weiterer Bomben lief auf Hochtouren.

Deutschland standen zwar die in Tokio gewonnenen Erkenntnisse und die Baupläne zur Verfügung, doch es würde mindestens ein Jahr dauern, um auch nur die zum Bau der Bomben benötigten Anlagen hochzuziehen. Halder würde Speer damit beauftragen. Kein Mann war besser geeignet, Geschwindigkeit, Produktionsvolumen und Qualität zu forcieren. Und Ōshima hatte immerhin versprochen, dass die europäischen Delegationen des gemeinsamen Atomprogramms schnellstmöglich in ihre Heimatländer zurückgeführt werden würden ... dringend benötigtes Fachpersonal, um die Produktion deutscher Atombomben zu beschleunigen.

Doch je länger Halder darüber nachdachte, wie die Dinge standen, desto zahlreicher erschienen ihm die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben mochten. Würden die Japaner allein die Bombe einsetzen, würden sie zweifelsohne den Zorn der Alliierten auf sich vereinigen. Sollte es weitere Atombomben in den Beständen der USA geben, sie würden dann über Japan niedergehen, nicht über Deutschland. Und weiter: Die Atombombe mochte unvorstellbare Zerstörungskraft entfalten, sie vermochte eine Stadt binnen eines Wimpernschlages auszulöschen.

Einen Krieg aber konnte sie nicht entscheiden, jedenfalls nicht im Einsatz gegen zivile Ziele.

Gezielte Atomschläge jedoch gegen die Landezonen der US-Streitkräfte könnten die Invasion Japans zum Scheitern verurteilen ... könnte Japan somit länger im Spiel halten. Und ein Atomkrieg im Pazifik würde Deutschland überdies Luft zum Atmen verschaffen, um den Kampf in Europa auf konventionellem Wege zu Ende zu führen. Halder schoss dazu bereits die nächste Idee durch den Kopf:

Deutschland musste seinen Gegnern auf die Pelle rücken ... so nah, dass sich jeder Einsatz weiterer Atomwaffen verbot, weil der Feind dann Gefahr lief, die eigenen Truppenteile ... und bald darauf die eigenen Städte in Mitleidenschaft zu ziehen. *Ja, ja! So kann es gelingen. So muss es gelingen!* Morells Mittelchen halfen ihm, trotz des akuten Schlafmangels einen kühlen Kopf zu bewahren. Die Dinge analytisch zu betrachten. Halder sah alles klar vor sich. Er schaute Ōshima an, lächelte. Der Japaner und Jodl schienen gleichermaßen verwirrt über seinen plötzlichen Gemütsumschwung.

»Geh nun, alter Freund«, sagte Halder freundlich. »Wir reden später.«

Ōshima verbeugte sich tief, machte auf dem Absatz kehrt und verließ das Büro. Jodl blieb verduzt zurück.

»Mein Reichskanzler«, fragte er, ohne seinen Zorn verbergen zu können, »ich verstehe nicht ... der Japaner hat uns im Stich gelassen. Er hat uns das Messer hinterhältig in den Rücken gerammt! Er verwehrt uns, was uns zusteht! Ohne unsere Hilfe und unsere Wissenschaftler würde er gar keine Bomben besitzen. Der Japaner ...«

Jodl brach abrupt ab, als der Kanzler ihn düster anfunkelte.

»Wenn ich Ihre Meinung hören möchte, frage ich danach«, schnappte Halder. Jodl blieb daraufhin stumm. Sicherlich erinnerte er sich daran, was mit jenen geschehen war, die des Kanzlers alleinige Machtstellung infrage gestellt hatten.

»Und nun geben Sie mir den Befehl zur Unterzeichnung.«

Jodl trat vor, überreichte Halder wortlos ein Schriftstück. Es war überschrieben mit dem Titel: »B-29-Befehl«.

Der B-29-Befehl war auf Verlangen Halders und gegen den ausdrücklichen Widerstand Gallands ausgefertigt worden. Er beinhaltete die Weisung an die gesamte Luftwaffe, B-29-Langstreckenbomber des Feindes, die in den Luftraum des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten eindringen, sofort und mit allen verfügbaren Mitteln anzugreifen. Denn beide Atombomben waren mit einer B-29 abgeworfen worden.

Heisenberg, seines Zeichens Leiter der deutschen Delegation in Tokio, ging davon aus, dass auch die Atombomben der Amerikaner so groß und massiv waren, dass sie einzig von einer B-29 transportiert werden konnten. Seit Mitte des Jahres setzten die Amerikaner ihren Langstreckenbomber vereinzelt über Deutschland ein, auch zu konventionellen Angriffen. Bis dahin hatte das Flugzeug einzig im Pazifikkrieg Verwendung gefunden.

Halders B-29-Befehl hatte schließlich Galland auf den Plan gerufen. Der Generalstabschef der Luftwaffe erachtete es als unverantwortlich, sämtliche Luftstreitkräfte auf einzelne Ziele zu fokussieren. Jener Befehl nämlich sagte zwei Dinge aus: Zum einen sollte ein dichter Ring aus Aufklärungsgeschwadern über dem Ärmelkanal, in der deutschen Bucht und über Dänemark eine dauerhafte Luftraumüberwachung sicherstellen, um jede einfliegende B-29 aufzuklären. Ein solches Vorhaben war nur unter massivem Einsatz der Jagdwaffe in die Tat umzusetzen. Diese Flugzeuge würden dann anderswo fehlen.

Zum anderen sollte bei Erkennen einer B-29 jedes flugfähige Luftfahrzeug in Reichweite in Bewegung gesetzt werden, um den Langstreckenbomber vom Himmel zu holen. Nicht nur die Jäger sollten aufsteigen, sondern ebenso die Aufklärer, Bomber, Schulflugzeuge, beschlagnahmte Privatmaschinen und die Flotte der Lufthansa. Wer über keine Bordwaffen verfügte, hatte zu

rammen. Galland hatte in ellenlangen Auseinandersetzungen für seinen Standpunkt geworben, hatte hervorgehoben, dass von bis dato 42 identifizierten B-29-Kampfeinsätzen in Europa nur ein einziger für den Abwurf einer Atombombe verantwortlich sei, dass der B-29-Befehl demnach eine maßlose Verzettelung der deutschen Luftstreitkräfte bedeute.

Halder zückte seinen Füller, setzte seine Signatur unter die zahlreichen Ausfertigungen des Befehls. Galland konnte so viel mosern, wie er wollte. Halder war der deutsche Kanzler. Er allein entschied. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, Jodl sammelte wortlos die Dokumente ein und verstaute sie in einer Mappe.

»Da wäre noch etwas«, sagte der Kanzler. Er warf dem Chef des Wehrmachtsführungsstabes einen wölfischen Blick zu.

»Ja, mein Reichskanzler?«

»Ich habe gestern eine sehr ausführliche Aussprache mit von Krosigk geführt.«

»So?«

»Und ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass es aufgrund des Sieges über Russland nicht länger nötig ist, eine derart gewaltige Landstreitmacht zu unterhalten.«

»...«

»Wissen Sie, irgendjemand muss all das bezahlen. Die deutsche Wehrmacht ist schlichtweg zu groß geworden.«

»Zu groß?«

»Zu teuer. Aus diesem Grunde beabsichtige ich eine Verringerung der Mannstärke um 15 Prozent bis zum 1. September des nächsten Jahres.« Die Aussage war endgültig wie das Zuschlagen der Zellentür hinter den Hoffnungen eines Verurteilten. Halder fuhr fort: »Mein Adjutant bereitet eine entsprechende Denkschrift vor. Ich möchte, dass Sie alle Kommandos bereits vorab über meinen Entschluss in Kenntnis setzen. Sie haben verstanden?«

»... Jawohl ... mein Reichskanzler.«
»Gut.« Halders Augen funkelten. »Gut.«

An: Frau Else Engelmann, 23.7.1945

(23) Bremen

Hagenauerstr. 21

Meine Elly!

Ich flehe Dich an, melde Dich! Wenn Dich dieser Brief erreicht, melde Dich umgehend. Aber schreibe nicht erst, gehe direkt zu einer Poststelle und rufe bei meiner Einheit an. Ich habe solche Angst um Euch und bete jeden Tag!

Euer euch immer liebender Sepp

Tula, Sowjetunion, 13.08.1945

Die Hagenauerstraße gab es nicht mehr, das wusste Engelmann. Aber wo sonst hätte er den Brief hinschicken sollen? Es war im Grunde auch egal. Der Brief würde seine Empfängerin nie erreichen, denn diese Empfängerin existierte nicht mehr. Engelmann wusste das. Noch immer hatte ihn keine offizielle Kunde aus der Heimat erreicht, dennoch wusste er tief im Inneren, dass sie tot war. Elly. Und auch Gudrun. Alle. Seine ganze Familie. Ausgelöscht. Jeder einzelne Mensch, der Engelmann etwas bedeutete, war nicht mehr. Neben Elly und Gudrun auch ihre Eltern, seine Eltern, Schwestern, Cousinsen. Engelmann schob sich ein dreieckiges Stück Schokolade zwischen die Zähne, kaute Ewigkeiten darauf herum, bis er nur noch süßen Matsch auf der Zunge hatte. Er verlor sich in Gedanken. Er zitterte. Er vergaß, wo er war.

Seit zwei Monaten schon harrten die Panzermänner des PzRgt 412 in Tula der Dinge, die da kommen mochten. Schon seit einer ganzen Zeit ging die Parole um, es würde endlich zurück in die Heimat gehen, zurück nach Eisenach, doch der Marschbefehl ließ auf sich warten. Vielleicht war dem OKW die Lage im Osten weiterhin zu heikel, als dass es seine schnellen Kräfte bereits außer Reichweite der ehemaligen Front und jetzigen Landesgrenze bringen wollte, jenseits der ein Bürgerkrieg tobte. Immerhin hatte Beria zähneknirschend die Kapitulationserklärung unterschrieben. Diese legte den Dnjepr als zukünftige Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Russland fest. Zusätzlich würde das wichtige Donezbecken durch deutsche Truppen besetzt bleiben, alle dort hinein verlaufenden Eisenbahnlinien durften nicht auf die russische Spurbreite umgenagelt werden. Auf diese Weise sicherte sich das Deutsche Reich einen dauerhaften Zugang zu jener wichtigen Kohleregion,

die zu Beginn des Russlandfeldzuges Hitlers operative Gedanken und Ziele in überproportionalem Maße bestimmt hatte.

Die Wehrmacht hatte gemäß den mit Berias Regierung geschlossenen Verträgen bis zum 1. Januar 1946 Zeit, ihre Truppen aus dem russischen Staatsgebiet zurückzunehmen ... und sie nahm sich auch diese Zeit. Der in Russland tobende Bürgerkrieg machte derweil deutlich, dass Beria längst nicht die gesamte aktuelle deutsch-russische »Grenze« kontrollierte. Deutsche Truppen wurden wieder und wieder von kleineren russischen Einheiten attackiert, von Timoschenkos Leuten ebenso wie von autonomen Gruppierungen. Tagtäglich kam es zu Scharmützeln mit Banditen, Freischärlern, Beria- und auch Timoschenko-Getreuen. Es war ein einziges Chaos. Und dabei war auch mit Timoschenko längst ein geheimer Frieden geschlossen worden, doch auch der ehemalige Volkskommissar hatte, ähnlich wie Beria, seine Truppen nicht gänzlich unter Kontrolle.

Nichtsdestotrotz, die neue Situation in Russland stellte keinen Vergleich zum Ostkrieg der letzten Jahre dar. Erstmals beklagte die Wehrmacht weniger als 100 Mann an täglichen Verlusten. Und die mächtige, riesenhafte Sowjetunion war nicht mehr. Millionen deutscher Soldaten, tausende Panzer, Flugzeuge, Geschütze, Fahrzeuge standen nun für den Kampf gegen die Westmächte zur Verfügung. Zusätzlich hatte die Wehrmacht viele Millionen Tonnen Kriegsmaterial aus russischen Beständen in ihren Besitz gebracht. Vom Kriegsschiff bis zum Gewehr hatten gigantische Mengen als Beute und Reparationszahlung den Besitzer gewechselt. Und dieses Material war bitter nötig. Neben den Fronten in Italien und auf dem Balkan galt es, Frankreich zur Verteidigung mit Truppen zu verstärken. Und neuerdings auch Spanien.

Engelmann aber war all das gleich. Engelmann vegetierte vor sich hin, war kaum mehr fähig, seine Dienstpflichten

wahrzunehmen. Major Boss hatte ihn durch die Blume aufgefordert, zum Arzt zu gehen, sich krankschreiben zu lassen. Doch Engelmann ging nicht zum Arzt. Er tat überhaupt nichts mehr.

Die Kameraden ließen ihn in Ruhe, niemand wusste recht, wie mit Engelmann umgegangen werden sollte. Stendal führte faktisch die Kompanie, holte sich nur hin und wieder eine Unterschrift von Engelmann, der sein Hotelzimmer fast gar nicht mehr verließ. Er saß auf der butterweichen Matratze seines Bettes, starrte mit feuchten, blutunterlaufenen Augen gegen die Holztür der Stube. In Händen hielt er eine leere Dose Scho-ka-kola, auf dem Nachttisch lagen Ellys Briefe, mit einer Schnur zu einem Bündel zusammengebunden. Er hatte jeden einzelnen von ihnen aufbewahrt und sie in den letzten Wochen gefühlt eine Million Mal gelesen. Er drohte, an ihren Zeilen zugrunde zu gehen, und musste sie sich doch immer wieder einverleiben.

Engelmann hatte seit dem Angriff auf Bremen einige Kilo Körpergewicht verloren. Er aß fast gar nicht mehr und trank auch viel zu wenig. Seine Lippen waren spröde, die Wangen eingefallen und unrasiert. Unter seinen Fingernägeln sammelte sich der Dreck. Er stank. Nach Schweiß, nach Schmutz, nach mangelnder Hygiene.

Er starrte seit Stunden schon gegen die Stubentür, wusste nicht einmal, welchen Auftrag seine Kompanie an diesem Tag ausführte. Vermutlich waren die Männer mit den Panzern zugange, mussten diese zum hundertsten Mal reinigen, die Ketten zerlegen und wieder zusammensetzen, die Waffen auf Funktion prüfen. Der plötzliche Frieden machte die Soldaten im Grunde überflüssig ... und nichts war gefährlicher als untätige Soldaten, die nicht wussten, wohin mit ihrer Zeit. Boss hielt die Abteilung daher gut beschäftigt, auch wenn die Aufgaben sinnlos waren.

Sinnlos, ließ sich Engelmann das Adjektiv auf der Zunge zergehen. Sinnlos ... sinnlos. Ja, war nicht alles sinnlos? War

nicht die Existenz der ganzen Division sinnlos, die Existenz der gesamten Wehrmacht? War nicht gar die Existenz der Menschheit an sich sinnlos? Engelmans Existenz?

Er schluchzte. Zog die Nase hoch. Spürte, wie der Schnodder hinter die Stirninnenseite wanderte und den dort herrschenden Druck verstärkte. Boss hatte ihm angeboten, seinen Urlaub vorzuziehen. Engelmann hatte abgelehnt. Was hätte es genützt? Die Abwurfstelle – einst hieß dieser Ort Bremen – war weiträumig zum Sperrgebiet erklärt worden, in das die Wehrmacht niemanden hineinließ. Natürlich hätte er die umliegenden Regionen abklappern können, die sich vor Flüchtlingen kaum retten konnten. Das aber würde alles nur schlimmer machen, so glaubte Engelmann. Er sollte sich in seiner Verfassung nicht auch noch das Leid anderer Menschen ansehen.

Und wo hätte Engelmann sonst hingehen sollen? Sein Lebensmittelpunkt war immer Bremen gewesen. Er war dort zur Welt gekommen – unweit der Hagenauerstraße –, war dort zur Schule gegangen, aufgewachsen. Hatte Bremen nur für das Studium für einige Jahre verlassen. Und dann natürlich für die Wehrmacht.

Nichtsdestotrotz, sein gesamtes soziales Umfeld außerhalb der Armee konzentrierte sich auf Bremen ... hatte sich auf Bremen konzentriert. Engelmann fürchtete sich davor, nach Deutschland zurückzukehren. Elly und Gudrun waren tot, das war ihm bewusst. Es musste so sein. Elly hatte sich in ihrem ganzen Leben nie weiter vom Bremer Stadtkern entfernt als bis an den Stadtrand. Warum hätte es ausgerechnet am Tag, als die Bombe gefallen war, anders sein sollen? Die Logik war nicht auszuhebeln. Elly und Gudrun waren tot.

Solange sich Engelmann allerdings in Tula versteckte, solange mochte ein winziger Hoffnungsschimmer fortbestehen. Ein Hoffnungsschimmer, seine Familie könnte doch noch am Leben sein. So konnte er der grässlichen Gewissheit aus dem Wege gehen. Engelmann wusste, dass

Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein!

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.